Der Fluch von der Kanzel und andere Irritationen : Leonhard Ragaz und das Erste Testament

Autor(en): **Schroer, Silvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-389849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Silvia Schroer

Der Fluch von der Kanzel und andere Irritationen

Leonhard Ragaz und das Erste Testament

Silvia Schroer, nach eigenem Kurzporträt «Alttestamentlerin, katholisch, der historisch-kritischen Forschung verpflichtet, zugleich sehr stark religions-, kultur- und sozialgeschichtlich und feministisch orientiert», hat an der Zentenarfeier der Neuen Wege eine der beiden Festansprachen gehalten. Sie hat sich dabei als ausgezeichnete Kennerin des Bibelwerks von Leonhard Ragaz erwiesen und uns den wichtigsten Gründungsredaktor der Zeitschrift exegetisch und menschlich näher gebracht. Mit dem überraschenden Einstieg in eine autobiographisch verbürgte Episode zeigt Silvia Schroer, dass es eine biblische Segens- und Fluchtheologie gibt, die kaum einer so gut verstanden hat wie Ragaz. Die Exegetin weist auch nach, dass Ragaz eine Schöpfungstheologie, ja eine ökologische Theologie wider den damaligen Zeitgeist entwickelt hat. Im Umgang mit der Bibel habe Ragaz eine Hermeneutik vertreten, mit der er seiner Zeit weit voraus und erst noch tiefgreifend ökumenisch wie kaum eine christliche Theologie des letzten Jahrhunderts gewesen sei – auch im Verhältnis zum Judentum. Die feministische Theologin verhehlt im übrigen nicht, dass sie auch Grund hätte, mit Ragaz wegen der frauenspezifischen Aspekte seiner Bibellektüre zu streiten, gäbe es da nicht genug Grund zur Annahme, dass er sich heute nochmals über die Bibel beugen würde. *Red.*

Die Einladung zu einer Festansprache an dieser Jubiläumsfeier «100 Jahre Neue Wege» ist mir eine grosse Ehre und ich bedanke mich dafür sehr herzlich.

Leonhard Ragaz war mit den Neuen Wegen in entscheidenden und langen Jahren untrennbar verbunden, sein Name steht bis heute für *Erbe und Auftrag der Zeitschrift* und der *religiös-sozialen Bewegung*. Ich bin Alttestamentlerin, katholisch, der historisch-kritischen Forschung verpflichtet, zugleich sehr stark religions-, kultur- und sozialgeschichtlich und feministisch orientiert. Wohin mit diesem «Gründervater» in meinem Weltbild, meiner Wissenschaft, meinem Feminismus? Könnte ich mit ihm diskutieren, gäbe es *Gemeinsamkeiten,* worüber würden wir streiten? Es gibt hier im Saal bessere Kenner/innen von Ragaz und seinem Bibelwerk als mich. Ich will daher gar nichts Grosses ankündigen, sondern Sie einfach mitnehmen zu einigen Begegnungen mit dem Menschen, dem Bibelausleger, dem Theologen. Und ganz sicher wird es so sein, dass meine Auswahl mehr über mich oder über unsere Zeit aussagt als über ihn.

Der Fluch von der Kanzel

Beginnen wir mit einem kleinen Ereignis, von dem Ragaz in «Mein Weg»[1] rückblickend auf seine frühe Bergpfarrerzeit am Heinzenberg erzählt:

«Ganz besonders gereichte mir, der ich von Hause her an die strengste Heilighaltung des Sabbats gewöhnt und auch innerlich darauf eingestellt war, zum Ärgernis die Art, wie man namentlich in Flerden, der ‹aufgeklärtesten› der Gemeinden, den Sonntag behandelte. Man demonstrierte in seiner Missachtung völlig seinen Freisinn, und Leute, die in der Woche am faulsten waren, waren am Sonntag die eifrigsten. Einmal geschah es, als ich auf dem Wiesenpfad von Tschappina her zu der Predigt in Flerden herunterkam, dass mir höhnisch lachend meine Religions- und Konfirmandenschüler mit Rechen und Heutüchern entgegen kamen.

Da stieg ich auf die Kanzel und sprach einen Fluch aus über diese Schändung des Sabbats. Und siehe – was mich selbst überraschte – in diesem Sommer gingen einer Familie, die sich darin besonders auszeichnete, zwei der schönsten und wertvollsten Kühe zugrunde. Nach einiger Zeit teilte mir einer meiner Hauptgegner mit, dass die Gemeinde ganz von sich aus ein Sonntagsgesetz mit strengem Verbot der Sonntagsarbeit beschlossen habe» (Mein Weg, 160).

Ein Pfarrer, der *rite* einen Fluch ausspricht, sich auch nach vielen Jahren beim Erzählen nicht von seiner Tat distanziert, sondern höchstens erneut staunt, dass der Fluch damals seine Wirkung tat. Mich hat diese kleine Episode immer sehr erheitert. Seit ich an der Berner Fakultät lehre, weiss ich, wie ungeheuer schwer sich *Reformierte* mit dem *Segen* tun, und gar erst mit dem *Fluch*. Da gellen die Alarmglocken: Magie, Magie, Magie. Und die gehört nun mal zu dem, was das Christentum hinter sich gelassen haben sollte, nämlich zur Religion. Der Fluch fristet allerdings auch bei den *Katholiken* ein jämmerliches Dasein, er wird religiös, rituell, liturgisch eigentlich gar nicht eingebunden. Dafür fluchen die Jugendlichen auf den Strassen in jedem zweiten Satz.

Ja, wie ist das mit dem Fluchen? Sollen wir Ragaz entschuldigen: ein Ausrutscher? Ein Kind seiner Zeit? Ein noch allzu junger und im Schnellverfahren ausgebildeter Pfarrer?

Ich schlage vor, ihn ernstzunehmen. Sein Fluch von der Kanzel offenbart nämlich etwas ganz Wesentliches: Ragaz glaubte mit jeder Faser an Gottes wirkende Macht in der Geschichte, er glaubte an Wunder, daran dass der Glaube Berge versetzt. Und mit seinem Entschluss, die Sabbatschändung – nicht die Sabbatschänder – von der Kanzel herab zu verfluchen, erweist er sich zugleich als jemand, der die *biblische Segens- und Fluchtheologie* zutiefst verstanden hat. Denn wenn der gläubige JHWH-Anhänger

«Wenn wir verfluchen, was von Gott bereits verflucht ist, dann hat der Fluch Wirkung» (Silvia Schroer während ihres Jubiläumsvortrags).

oder die gläubige Christin segnet oder flucht, so kann sie nichts gegen den *Willen der Gottheit* ausrichten. Die Wirkung von Segen oder Fluch, den Menschen aussprechen, hängt davon ab, ob Gott schon gesegnet oder geflucht hat. Ein zu Unrecht ausgesprochener, ein unverdienter Fluch, sagt schon Spr 26,2 ist wie ein Spatz, der davonfliegt.

Genau hier liegt die *Grenze zur Magie,* und genau diese Unterscheidung will die evangelische Theologie meistens nicht anschauen. Und doch ist es so: Wenn wir segnen, was von Gott bereits gesegnet ist, dann verstärken und realisieren wir den göttlichen Segen. Wenn wir verfluchen, was von Gott bereits verflucht ist, dann hat der Fluch Wirkung. Ragaz hat sich offenbar selbst gewundert, dass diese Wirkung eintrat. Seine Verfluchung war ja auch kein Schadenzauber gewesen, sondern Ausdruck grössten Protestes gegen eine – in seinen Augen unverantwortliche – Beleidigung des Schöpfers.

Die Bibel ohne gelehrten Kommentar

Leonhard Ragaz kannte die Bibel wie seine Hosentasche. Sie war ihm nicht von Kindesbeinen an gegeben, in seiner Herkunftsfamilie spielte sie keine wirkliche Rolle. Er lernte sie tatsächlich erst kennen, als er im Hinblick auf das Studium der Theologie Hebräisch lernte (Mein Weg, 101), und diese für ihn erste direkte Begegnung mit der Bibel beschreibt er als etwas ungemein Beglückendes. Zunächst fand er jahrelang nur den Zugang zum Alten Testament, erst viel später auch zum Neuen Testament. Er hat sich die Bibel erobert, er hat mit ihr gerungen, gekämpft (Mein Weg, 304f.) Ich möchte, um einen Vergleich mit einem grossen Propheten, Ezechiel (3,1–3) nicht zu scheuen, sagen: Er hat die Bibel gegessen, schon frühmorgens vor dem eigentlichen Gemeindedienst. Er las und verstand und hat sich dann mehr und mehr der Weitergabe dieses Lesens und Verstehens mit seinem ganzen Lebenswerk verschrieben.

«Die Bibel», so resümiert er im Blick auf die Heinzenberger Jahre, «war mir durch das theologische Studium beinahe zerstört worden. Aber nun zog es mich zu ihr hin. Ich beschloss, sie einmal ganz zu lesen, und zwar nicht nur ohne gelehrten Kommentar, sondern auch ohne jede theologische Brille» (Mein Weg, 161).

Noch in seinem grossen Bibelwerk[2] hat Ragaz gern seine Leser/innen in dem Sinn beraten, dass er zwar empfahl, bei grossem Interesse an historischen Fragen *exegetische Fachliteratur* beizuziehen, wie die Einleitungen ins Alte Testament von *Balscheit* und *Eissfeldt* oder die Geschichte Israels von *Wellhausen* und die Propheten von *Duhm* (IV, 241), aber nie versäumte zu warnen:

«Wer aber die Propheten nicht aus historischem oder gelehrtem Interesse lesen will, dem sei folgender Ratschlag gegeben: Er kümmere sich nicht zu stark um die rein historischen Zusammenhänge, sondern *aktualisiere* sein Lesen. Das heisst: Er achte darauf, was die Propheten ihm von *Gott* aus zu sagen haben; was sie für ihn persönlich bedeuten ... Das alles ... ist viel wichtiger als alle historischen Zusammenhänge» (IV, 242).

Bereits im Band I hat er, durchaus in skeptischer Kenntnis des Standes der Forschung, die damals geltenden Quellentheorien zum Pentateuch zusammengefasst (I, 190–192) und für die Genesis besonders auf *Zimmerli,* «Die Urgeschichte», hingewiesen. Aber auch da kommt prompt die Anweisung:

«Dem Leser, welcher zu der Bibel nicht mit einem vorwiegend oder sogar ausschliesslich gelehrten Interesse kommt (und nur mit solchen rechnet diese Deutung), ist zu raten, sich durch literarische und historische Probleme, die sich ihm etwa aufdrängen, nicht allzusehr stören zu lassen, sondern sein Nachdenken wesentlich, im Geiste unserer Deutung, auf den ewigen und aktuellen *Sinn* des Berichtes als Ganzem wie seiner einzelnen Partien zu richten» (I, 193).

Wenn ich diese Ratschläge ernst

nehme, so muss ich den Schluss ziehen: Leonhard Ragaz würde *mich* wahrscheinlich in seiner Schublade mit den historischen und gelehrten Zugaben zum eigentlichen Bibelverständnis versorgen. Ich aber müsste ihn, wenn er heute zu mir ins Studium käme, nach unserem Sprachgebrauch als *Evangelikalen* einordnen, als fromm, aber renitent, wenn es darum geht, den eigenen Glauben durch exegetisches, historisches und bibeltheologisches Fachwissen durchdringen zu lassen. Tatsächlich ist mir bei der Lektüre seiner Artikel und Bibelauslegungen aber immer deutlicher geworden, dass die Kluft zwischen der heutigen *liberalen Theologie* und den sog. Evangelikalen, und es gibt eine solche Kluft in anderen Facetten ja durchaus auch in katholischen Kreisen, durch eine Figur wie Ragaz *vollständig überbrückt* würde. Mir ist auch immer deutlicher geworden, dass Ragaz in mancher Hinsicht das *Bindeglied zwischen evangelischer und katholischer Bibel- und Wort-Gottes-Theologie* darstellt. Das ist kein Zufall, sondern theologiegeschichtlich logisch.

Ich möchte gern an zwei Beispielen anführen, inwiefern die Bibelauslegungen von Ragaz Brücken bauen bzw. warum wir eigentlich zu ihm zurück müssen, wie man zurückgeht an eine *Weggabelung,* um von dort aus den besseren, den richtigen Weg zu beschreiten.

Die Schöpfungstheologie von Leonhard Ragaz

Ragaz war kein Städter, sondern Sohn einer *Bergbauernfamilie*. Die Natur seiner bündnerischen Heimat hat ihn zutiefst geprägt. In jungen Jahren fühlte er sich zum Pantheismus hingezogen. Er fand im Ersten Testament eine Schöpfungstheologie, die mit seinen Naturerlebnissen, seinem Staunen über die Wunder des Schöpfers in Einklang stand, seine eigenen Erfahrungen formulierte. Ragaz hat ja der Geschichte, dem befreienden Wirken Gottes, den grossen Rettergestalten wie Moses, und den Propheten einen zentralen Stellenwert in seinem Bibelwerk zugewiesen. *Geschichte, Befreiung, Offenbarung, Prophetie* – das waren die Knotenpunkte der Theologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die politischen Entwicklungen, der zunehmende Nationalismus, liessen keinen Raum für eine religionsgeschichtliche Schule, für eine Schöpfungs- und Weisheitstheologie.[3] Die dialektische Theologie von *Karl Barth* u.a. hat auch die Bibelwissenschaft bis weit in die Achtzigerjahre, ja bis heute geprägt. Um so erstaunlicher ist es, dass Ragaz sich *entgegen dem Zeitgeist* so ausführlich und intensiv mit der Schöpfungstheologie befasste. Er bringt mit unfehlbarer Intuition auf den Punkt, dass die Schöpfung nicht für den Menschen und nicht auf ihn hin und zu seinen Zwecken geschaffen sei, dass der Mensch auch nicht die absolute Herrschaft über die Schöpfung erhalten habe, sondern ihr *Hüter und Hirte* sein müsse.

Ragaz war sehr *kritisch gegenüber technischen Neuerungen,* besonders solchen, die Gestank und Lärm verursachten, und ein engagierter Naturschützer. Er hat etwas gesehen, das die meisten Theologen bis heute nicht ganz begreifen können: Der *israelitische Monotheismus* trenne zwar Gott und die Welt bzw. Gott und die Natur, indem sie als Werk seiner Hände beschrieben werde, aber die Natur sei als Schöpfung Werk und Gedanke Gottes, zugleich engstens mit ihm verbunden. Die Natur ermöglichte Ragaz unmittelbare Gottesbegegnung, weil er die Numinosität der Schöpfung erlebte und für sie ganz und gar offen war. Zwischen dem Zustand der Natur und dem der Menschenwelt bestehe ein tiefer Zusammenhang, ein Zusammenhang von *Gericht und Erlösung*. Und hier verweist er sehr richtig auf die alttestamentlichen Propheten.

Es ist denkbar, dass Ragaz die *Zeitschrift «Die Kreatur»* kannte, die im Freundeskreis des gleichaltrigen *Franz Rosenzweig* entstand und von *Martin*

Buber, dem Katholiken *Joseph Wittig* und dem evangelischen Christen *Victor von Weizsäcker* herausgegeben wurde. Dem Projekt waren nur vier kurze Erscheinungsjahre von 1926–1930 beschieden, das Programm trotzte, wie der Name schon sagt, dem Zeitgeist und wurde von ihm besiegt:

«Was uns drei Herausgeber verbündet, ist ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur. Der unseren drei Lehr- und Dienstgemeinschaften gemeinsame Glaube an den Ursprung wird sinnlich präsent in der Gewissheit des eigenen Erschaffenseins und dem daraus wachsenden Leben mit allem Erschaffenen. Diese Zeitschrift will von der Welt – von allen Wesen, von allen Dingen, von allen Begebenheiten dieser gegenwärtigen Welt – so reden, dass ihre Geschöpflichkeit erkennbar wird. Sie will nicht etwa Theologie treiben, eher, in geistiger Demut, Kosmologie. Wenn sie stets der Kreation eingedenk bleibt, muss ihr jede Kreatur denkwürdig werden, der sie sich zuwendet. Steht sie im Vertrauen zum Wirkenden, so darf sie der Wirklichkeit vertrauen. Vertrauen auch dem wachsenden Geschlecht, dem aus der Verborgenheit steigenden Säkulum.»[4]

«Für seine frauenspezifische Bibellektüre würde ich Ragaz die Leviten lesen» (Bilder: François Baer).

In Ragaz' Reich-Gottes-Theologie ist die *Erlösung der Natur* inbegriffen, seine Christologie und Eschatologie ist kosmologisch, ja, er entwickelte einen theologischen Evolutionismus, ähnlich wie *Teilhard de Chardin,* dessen unpublizierte Schriften Ragaz aber nicht kennen konnte:

«Dieses Reich Gottes ist keine Kirche, es ist der Form nach ganz und gar weltlich. Es kostet unter uns recht Mühe, dies uns und andern ganz klar zu machen. Wenn man von Arbeit für das Reich Gottes redet, so denken viele sofort an mehr oder weniger kirchliche Dinge: Gebet, Gesang und Predigt, äussere und innere Mission, Bibelvertretung oder doch an die Verkündigung bestimmter Gedanken, namentlich des Glaubens an Gott und Jesus Christus. Aber Gottes Reich ist viel grösser und realer. Es ist unendlich viel weiter als jede Kirche und besteht vor allem nicht bloss in Worten. Für Gottes Reich arbeiten die Winde, die flüsternd oder brausend die Erde durcheilen, die Wellen des Meeres, die die Gestalt dieses Planeten bilden helfen und ihm Leben spenden, die Naturkräfte alle, die in Luft, Wasser und Erdreich rastlos und zahllos schaffen Tag und Nacht. Alle sind sie so fleissig im Dienst der Pläne Gottes.»[5]

So wie Ragaz die Natur in seine Theologie einband und sie der Erlösung für würdig hielt, so hat er auch nie verächtlich über die *vor- oder nichtisraelitischen und nicht-christlichen Menschen und Völker* gedacht. Er bewahrte sich entgegen dem Zeitgeist und entgegen seinen eigenen skeptischen Ansichten über die historische Erforschung der Bibel die Grundhaltung, von der *Hermann Gunkel* im Anschluss an die Kirchenväter *Origenes* und *Eusebius* so stark geprägt war, dass nämlich der Same der göttlichen Offenbarung nicht allein auf jüdischem Boden ausgestreut sei. Im Denken der heidnischen Völker finden sich kleine und grosse Wahrheitskörner,

in der «Religion» der Völker die *Uroffenbarung Gottes* (I, 112–119). Wenn in der Bibel altorientalisches Material, z.B. babylonische Schöpfungserzählungen, zu finden seien, so sei das wie wenn in einer Basilika antike Säulen als Baumaterial verwendet wurden (I, 29). Ragaz hat übrigens den Begriff *Heidentum* sehr viel öfter *götzenkritisch* gegen das Christentum selbst gerichtet als gegen die nichtchristlichen Religionen.

«Sollen und können wir die Bibel lesen?»

Ragaz kämpfte mit der Bibel einen Kampf wie Jakob am Jabbok, aber er liess sich von ihr nicht terrorisieren. Als konkretes kleines Beispiel möge seine sehr elastische und sehr schwungvolle Exegese der Elischa-Geschichten dienen (III, 249–252). Da unterscheidet er, abgestossen durch die Kinderschreck-Erzählung (2 Kön 2,23–25) und andere horrible Einzelheiten des Zyklus, sehr rasch einmal zwischen Elija, dem eigentlichen, grossen Propheten, der echte Wunder vollbringt, und Elischa, dem Mirakelwirker. Nicht ohne doch einzugestehen, dass auch in den Elischa-Märchen Wertvolles erhalten sei, wie die Geschichte vom kranken Naaman (2 Kön 5). Aber eben doch viel Legendenhaftes. Am Ende aber fragt er nochmals nach, ob nicht auch solche Legenden im Kontext der echten Wunder ihre Bedeutung haben und kommt zum Schluss, dass Elija und Elischa sich zueinander verhalten wie die hohen Bäume des Waldes zum Unterholz. Der Wald braucht das Unterholz. So löst sich Ragaz von der Tyrannei des geschriebenen Wortes und gibt doch die Texte nicht einfach auf. Er hat, um es drastisch auszudrücken, die Bibel eben gekaut und verdaut und nicht einfach verschluckt.

In zwei sehr grundlegenden Beiträgen, die 1940 in den Neuen Wegen erschienen, hat Ragaz sich der Frage gestellt: «Sollen und können wir die Bibel lesen und wie?» In diesen Beiträgen stehen Gedanken, die ich gern schon in der Zeit, als ich hier in Zürich die Geschicke des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks mitdirigierte, gekannt hätte. «Müssen wir denn die Bibel lesen?» fragt er, und stellt zunächst einmal fest:

«Die Bibel ist, besonders in der protestantischen Welt, den Menschen zu lange und zu viel aufgedrängt worden, und zwar oft genug von Nichtverstehenden den Nichtverstehenden, von Langweilern den Gelangweilten» (NW 1934, 418).

Und er überlegt ernsthaft, ob nicht ein schweres Bibelverbot für längere Zeit hier Abhilfe schaffen könnte. Noch gravierender sei der *Missbrauch der Bibel:*

«Aus der Bibel hat man die Sklaverei gerechtfertigt. Aus der Bibel hat man die Unterjochung der Frau gerechtfertigt. .. Aus der Bibel hat man den Krieg gerechtfertigt – und tut es noch... Immer fand man dafür im Buch der Bücher ein paar Stellen... Riesig, wie ein Ozean weit und tief ist die Schuld der Bibel» (NW 1940, 419f.).

Ragaz diagnostiziert zudem eine eigentliche *Bibelknechtschaft,* die nur in den Anfängen der Reformation kurz ausgesetzt habe. Jetzt blicke man wieder auf das Buch und die Buchstaben statt auf Gott und Christus, und lege das Buch eben so aus, wie es einem passt. Und so steht nach Ragaz eben die Bibel Gott häufig im Weg, weil sie von ihm ablenkt, weil man sich in die Bibel und einen eigentlich Bibelbetrieb flüchte, statt sich der Unmittelbarkeit der Gottes- und Geisterfahrung zu öffnen. Der *Prophet* wird durch den *Schriftgelehrten* erwürgt. Und dann denkt er diese Gedanken – 1940! – wirklich dahin zu Ende, dass er überlegt, ob die Bibel nicht nur verboten, sondern vielleicht sogar verbrannt werden müsse, damit Gott selbst wieder gehört werde (NW 1940, 422).

Ragaz entwickelt dann seine Antwort auf diese ungeheuerlichen Fragen, die er da selbst aufgeworfen hat. Er empfiehlt, das Bibellesen wie das Beten, wenn es denn einfach nicht gehe, sein zu lassen. Vorläufig. Gott komme vor der Bibel.

Das hochgepriesene *Wort Gottes* sei doch kein geschriebenes Wort, sondern lebendiges Wort, die *Sache Gottes*. Die grossen Gestalten der Bibel inklusive Jesus hätten sich nicht an einem Buch festgehalten, die grossen Erweckungen auch der Reformatoren hätten sich durch den Heiligen Geist und nicht durch die Schrift ereignet. Für Ragaz ist mit der johanneischen Rede vom *Parakleten* das Prinzip einer fortdauernden, neuen Offenbarung formuliert. In der Bibel ist nicht alle Wahrheit enthalten, derer wir bedürfen (NW 1940, 480).

Ragaz vertritt hier sodann eine *Bibelhermeneutik,* mit der er *seiner Zeit weit voraus* ist. Unter Ablehnung jedes Positivismus, jeder Möglichkeit einer Objektivität der Schriftauslegung, verweist er immer wieder auf die Orientierung an Gott und Jesus als Ausrichtung der ganzen Schriftlektüre. Nur so wird Subjektivität und Willkür vermieden. Nur so wird die Vollmacht und Inspiration, die in diesem Buch steckt, erkannt und wirksam. Ragaz schliesst mit einem kleinen Hymnus auf die wechselseitige Bindung von Gotteserkenntnis und Bibelkenntnis, auf die grosse Freiheit, sich an Gott und die Bibel zu binden.

Eine zutiefst ökumenische Theologie

Ragaz verkörpert das grosse *Plus der Reformation,* die Konzentration auf die Bibel, und zugleich stellt er den Anschluss an das grosse *Plus des Katholizismus,* die Wertschätzung der Tradition und des gelebten Lebens als Offenbarung, her. Seine Theologie ist in diesem Sinn so tiefgreifend ökumenisch, wie sie wohl kaum eine christliche Theologie des letzten Jahrhunderts war.

Das gilt auch im Blick auf den *jüdisch-christlichen Dialog*. Es ist nahezu erschütternd, die Briefe und Beiträge in den Neuen Wegen zu lesen, die Ragaz seinen jüdischen Freundinnen und bisweilen Kontrahenten gewidmet hat. Sie alle sind zwar vor oder jedenfalls nicht nach Auschwitz geschrieben worden und das erklärt sicher teilweise, warum diese Gespräche so anders waren als die, die in den 1970er Jahren allmählich wieder einsetzten. Ragaz hat mit *Margarete Susman* und einem *Schalom Ben-Chorin* und noch etlichen anderen, bei allem Respekt und bei aller Freundschaft, bisweilen furchtbar gestritten. Er hat diesen Zeitgenossen nichts erspart, keine Frage und keinen Vorwurf, gerade auch, wenn es um den Zionismus und die zionistische Landnahme ging. Aus profunder Kenntnis des Judentums hat er mit ihnen das Gespräch gesucht und nicht locker gelassen, so wenig er sonst locker liess. Aus dieser egalitären Behandlung jenseits der Religionszugehörigkeit spricht ein *radikales Ernstnehmen der Anderen,* das wir uns heute erst wieder erarbeiten müssen.

Leonhard Ragaz ist eine grosse Gestalt. Wenn er noch lebte, würde ich ihm allerdings in einer Hinsicht die Leviten lesen, nämlich was die *frauenspezifischen Aspekte seiner Bibellektüre* betrifft. Ich würde mir erhoffen, dass er sich mit Hilfe des Heiligen Geistes oder der göttlichen Weisheit nochmals über die Bibel beugte und seinen Glauben, dass Gott keine Unterjochung der Frau will – einen Glauben, für den er ja durch seine Ehe mit Clara Ragaz und seine selbstverständliche Aufmerksamkeit und Unterstützung der Frauenbewegung Zeugnis abgelegt hat –, auch noch an die konkreten Texte, u.a. an die Frauengestalten der Bibel, die Erzmütter, die starke Frau in Spr 31 und viele andere, zurückbände. In diesem Punkt hat er einfach über vieles hinweggelesen, seinen Blick durch Engführungen der Redaktoren der Texte und der Ausleger sowie seine teilweise *klischeehaften Ideale* von einem «ewig Weiblichen» lenken lassen. Ich entschuldige das nicht, weil er es selber heute wohl nicht mehr entschuldigen würde. Ich denke, er würde den Kampf mit der Bibel wieder aufnehmen.

... und den Fluch bräuchten wir nicht?

Ich komme zum Schluss, der an den Anfang zurückführen soll. Der Fluch von der Kanzel ist für uns eine *Provokation*. Unser Umgang miteinander ist generell und der innerhalb von Kirchgemeinden wohl besonders von Zurückhaltung geprägt. Wir gehen einander nicht mehr an den Kragen, wir stecken die grössten Abstimmungsniederlagen und viele unsägliche Worte und Ereignisse pro Jahr weg. Die Theologinnen und Theologen von heute führen keine Bürgerkriege mehr, wie sie zu Zeiten von Barth und Ragaz geführt wurden, sie sind im allgemeinen fürchterlich zahm. Unsere Strategie ist Analyse und sachlicher Widerspruch, das Leben und Lebenlassen, für das in einer reichen Gesellschaft viel Raum gegeben ist. Wir bleiben cool. Den Zorn und das öffentliche Verfluchen haben wir uns abtrainiert. Sind wir so grosse Meister unserer Emotionen oder sind wir nur lau und vom Luxus verwöhnt?

Die *Psalmenbeter/innen,* denen das Wasser bis zum Hals stand, ein *Jesus,* dem der Kragen über das gottlose Treiben im Tempel platzt, eine *Rosa Luxemburg*, die sich dem Unrecht und der Lüge entgegenwarf, ein Ragaz, der über die Heiligung des Sonntags wacht, sie alle haben geflucht und verflucht. Sogar Gott hat in seinem Zorn einmal, am Anfang, die ganze Schöpfung verflucht, indem er die Sintflut schickte, die ein Fluch ohne Worte war. Den Segen holen die Kirchen allmählich wieder heim – es gibt seit einigen Jahren dicke neue Bücher zum Thema –, und den Fluch bräuchten sie nicht? Haben wir ihn hinter uns gelassen, stehen wir darüber? Oder haben wir einfach Angst vor der Wirkung? Denn was würde uns mehr erschüttern, als wenn der im heiligen Zorn öffentlich ausgesprochene Fluch eintreffen sollte?

Ich bin mir sicher, dass die Theologie zu Beginn des 21. Jahrhunderts ihre *Schöpfungsvergessenheit,* die eine *Segensvergessenheit* einschloss, revidiert und zu neuen Ufern gelangt. Ich bin ebenso sicher, dass eine neue Schöpfungs- und Segenstheologie ohne die Auseinandersetzung mit dem biblischen Erbe des Fluchs nicht auf festen Säulen steht. Leonhard Ragaz hat das selbst in einem kleinen Kapitel über «Segen und Fluch» im zweiten Band seines Bibelwerks so formuliert:

«Das moderne Heidentum kennt weder Segen noch Fluch, besonders nicht in ihrer *objektiven Gestalt,* sondern nur menschliche Tat, Technik, Gewalt, Schicksal. Daran geht die Welt zugrunde. Sie kann nur gerettet werden, wenn man wieder weiss, was Segen und Fluch bedeuten» (II, 171).

Ich wünsche den Neuen Wegen von Herzen weitere 100 Jahre Unterscheidung der Geister, Weisheit und Einsicht, Mitleid und Zorn und die Vollmacht zu segnen, wo das wächst, was gut ist und zum Reich Gottes hinträgt, aber auch Vollmacht, das zu verfluchen, was böse, lebensverhindernd und todbringend ist.

•

[1] Leonhard Ragaz, Mein Weg, Bd. I, Zürich 1952.
[2] Die Bibel – eine Deutung, Bde. I–IV Zürich 1947ff.
[3] Vgl. Othmar Keel/Silvia Schroer, Schöpfung, Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen, Göttingen 2002, bes. 16–24.
[4] Schluss des Vorwortes zur Zeitschrift, unterzeichnet von den drei Herausgebern.
[5] Dein Reich komme, 2. Aufl. Erlenbach 1911, 55.